

Gott ist nicht (immer) nett

Predigt zum 19. Sonntag im Jahreskreis (1 Kön 19,4-8)

Dieser Elija kann einem leidtun. Was hat der sich für seinen Auftrag als Prophet abgerackert. Im Auftrag Gottes war er am Bach Kerit, musste sich um die Witwe von Sarepta und ihren Sohn kümmern, führte einen langen und erbitterten Kampf gegen die Baalspriester, um das Volk im Jahweglauben zu halten. Dabei zog er sich die erbitterte Feindschaft der mächtigen Königin Isebel zu. Die ließ ihn wie einen Hund jagen. Elija flieht in die Wüste. Und jetzt kann er nicht mehr. Er legt sich unter einen Ginsterstrauch und wünscht sich nur eines: den Tod. Endlich Ruhe zu haben. Wir erleben hier hautnah das Burnout eines Propheten, eines Mannes der sich für seinen Auftrag verzehrt hat und jetzt völlig ausgebrannt am Boden liegt. „Nun ist es genug! Nimm mein Leben!

Es kommt zwar ein Engel - doch auch der verhätschelt den armen Elija nicht. Er lobt ihn nicht für alles, was er getan, wofür er Herzblut eingesetzt und sich aufgeopfert hat. Gleich zweimal gibt er den Elija einen Rippenstoß: Komm steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich!, bekommt Elija zu hören und sieht dann Brot und Wasser vor sich stehen, kein besonderes Stärkungsmahl, Allerweltsspeise. Der Engel trägt ihn auch nicht durch die Wüste. Nein, er muss sie noch weitere 40 Tage bis zum Gottesberg Horeb durchqueren.

Du brauchst dich nicht zu wundern, dass du so wenig Freunde hast, wenn du sie so schlecht behandelst, meinte vor fast 500 Jahren Teresa von Avila. Wie viele Menschen erfahren die Wüste in vielfältigen Formen und fühlen ähnlich wie Elija und stimmen einer Teresa zu. Können mit einem verweicht, nur götig gemalten Gottesbild nichts mehr anfangen, der mich mit Samthandschuhen behandelt. Gott ist nicht so nett, wie man ihn oft vor Augen malt.

Man kann sich fragen, welcher Sinn soll hinter solchen Zumutungen im Leben strecken. Eine befriedigende Antwort darauf gibt es nicht.

Aber eine Sinnfindungsspur legen für mich die Gedanken des Franziskanerpaters Josef Schulte, denen er den Titel „Kämpfen“ gibt. Er schreibt:

Ein Mann fand einen Schmetterlingskokon und nahm ihn mit nach Hause. Er wollte den Schmetterling schlüpfen sehen. Eines Tages wurde eine kleine Öffnung sichtbar. Während mehrerer Stunden kämpfte der Schmetterling, doch es schien, als könne er seinen Körper nicht über einen bestimmten Punkt hinaus bringen. Da glaubte der Mann, dass etwas nicht richtig sei, und nahm eine Schere, um den Rest des Kokons aufzuschneiden. Der Schmetterling schlüpfte mit Leichtigkeit heraus: Ein großer aufgedunsener Körper, mit kleinen schrumpeligen Flügeln. Der Mann dachte, dass sich die Flügel in ein paar Stunden zu ihrer natürlichen Schönheit entfalten würden. Doch es geschah nicht. Anstatt sich in ein Geschöpf zu verwandeln, das frei war zu fliegen, verbrachte der Schmetterling sein Leben damit, einen geschwollenen Körper und aufgedunsene Flügel mit sich herumzuschleppen. Der enge Kokon und der Kampf, der nötig ist, um durch die enge Öffnung hindurch zu schlüpfen, sind der Weg der Natur, Flüssigkeit vom Körper in die Flügel zu zwingen. Der „gnadenvolle“ Schnitt war in Wirklichkeit grausam. Manchmal ist ein Kampf genau das, was wir brauchen. Die Erfahrung dieses Mannes, der den Kokon mit nach Hause genommen und mit der Schere den – wie er glaubte – hilfreichen Schnitt getan hatte, ist eine wichtige Lehre. Der Kampf setzt neue Kräfte frei. Solche Wege des Kampfes darf man nicht abkürzen wollen. Sie sind lebensnotwendig. Wie oft ist das im menschlichen Leben auch so! Es gibt eine Nachsicht am falschen Platz. Es gibt eine Weichheit zur falschen Zeit. Erst im Einsatz wird die Kraft stark, in der Vernachlässigung wird sie schwach. Der Lebenskampf ist uns nicht nur aufgegeben als Pflicht, sondern auch gegeben als Geschenk. Je mehr wir ihn mit Freude der Lebenserfüllung führen, umso stärker werden wir an ihm. Nur der Mensch, der sich mit einer sympathischen Leidenschaft einsetzt, kommt an die Fülle seiner seelischen Kräfte. Er hat Freude daran, sein Leben kraftvoll zu führen, zu kämpfen für Ziele, die gut und verlockend sind. Menschsein heißt kämpfen und Christsein heißt kämpfen.

Einleitung

Wir hören heute in der Lesung aus dem Buch der Könige von einer beeindruckenden Prophetengestalt, von Elija. Er trägt ja schon in seinem Namen ein Programm. El heißt Gott und in der zweiten Namenssilbe „Ja“ ist der Gottesname Jahwe versteckt. Sein Name bedeutet also „Gott ist Jahwe“. Für dieses Programm hat er ein Leben lang gekämpft und auch manchen Kampf durchstehen müssen.

Ein Hinweis darauf, dass einem der Gottesglaube nicht wie im Schlaraffenland die gebratenen Tauben einfach in den Mund fällt?

Fürbitten

Gott, vor dem Elija sein Leid klagen und neue Hoffnung schöpfen konnte, bitten wir:

Begleite alle Menschen, die ausgebrannt sind und lass sie neu die Quellen ihres Lebens finden.

Stärke alle, die einmal fest an dich glauben konnten und zur Zeit eine Dürreperiode in ihrem Glauben durchstehen müssen

Segne alle Menschen, die uns wie gute Engel im Leben begleiten

Lass die depressiv gewordenen Menschen bei dir Halt finden und gehe mit ihnen die Wege zurück in ein befreites Leben.

Führe alle, die in vergeblicher Suche nach dir resigniert haben und lass sie ihren Ort der Begegnung mit dir finden.

Für unsere Verstorbenen, an die wir heute denken. Wir beten heute für.....
Führe sie zur seligen Schau deiner Herrlichkeit

Pfarrer Stefan Mai